

## Meet a Jew! Simon Beckmann in der Waldorfschule

*Auf Einladung der Wangener Waldorfschule traf sich Simon Beckmann mit den rund 120 Schülerinnen und Schülern der Oberstufe und sprach zum Thema „Jüdisches Leben im heutigen Deutschland“. Wer sich in Deutschland zum Judentum bekenne, so Beckmann, lebe natürlich nicht in ständiger Todesangst, sei aber immer noch zahlreichen Zumutungen ausgesetzt.*

Eine Mischung aus Staunen und Empörung war den Schülerinnen und Schülern deutlich anzumerken. Simon Beckmann schilderte mit einfachen wie zugleich eindringlichen Worten die Bedingungen, unter denen tausende Schülerinnen und Schüler in jüdischen Schulen Deutschlands lernen müssen: In Gebäuden, die sich hinter hohen Zäunen verbergen und von schwerbewaffneten Polizisten geschützt werden. In Klassenzimmern, deren Fenster aus Panzerglas sind und nicht so ohne weiteres geöffnet werden dürfen. Es könnten Handgranaten ins Klassenzimmer geworfen werden.

Der 29jährige Gießener ist Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde seiner hessischen Heimatstadt. Er arbeitet in verantwortlichen Positionen in zahlreichen jüdischen Initiativen, unter anderem in dem Projekt „Meet a Jew“, das vom Zentralrat der Juden organisiert wird. Er kommt rum in Deutschland und kennt die Facetten jüdischen Lebens hierzulande.



In Deutschland leben geschätzt rund 200.000 Juden. Ein Großteil von ihnen kommt aus den verschiedensten Gebieten der UdSSR. Juden wurden ab Anfang der 1990er Jahre als so genannte Kontingentflüchtlinge eingebürgert. Jüdisches Leben in Deutschland ist multikulturell und mehrsprachig.

Auch religiös ist es vielgestaltig. Es gibt es keine Lehrautorität, wie etwa im katholischen Christentum, die Glauben und Riten festlegt. Der Mensch begegnet Gott – so wie er es für plausibel erachtet. Im Zentrum steht die Thora, die in etwa dem Alten Testament des Christentums entspricht. Ihr kommt eine wichtige kultische Bedeutung in der Synagoge zu. Und sie ist eine Autorität in Glaubensfragen. Aber doch nur so, dass sie von Juden in aller Welt immer wieder aufs Neue befragt wird. Definitive Antworten aus ihr herauslesen zu wollen, wäre zumindest nicht typisch jüdisch.

Beckmann bezeichnet sich selbst als säkularen Juden, der aber in religiösen Angelegenheiten orthodoxe, traditionelle Riten wertschätzt. Das sei kein Widerspruch: Ob man sich an religiöse Regeln im Sinne ihrer überlieferten Gestaltung hält oder sie in ein neues Licht stellt: Jeder Mensch finde seinen eigenen Zugang zur Religion. Beckmann liebt es, den Sabbat zu begehen, gemeinsam zu singen, Kerzen anzuzünden, den Tag zu heiligen. Ein zu diesem Anlass manchmal gereichtes traditionelles Gericht aus der Küche des osteuropäischen Judentums - „Gefüllte Fisch“ - mag er weniger. Die von russischen Juden mitgebrachte Borschtsch (Rote-Beete-Suppe) schon eher - „wenn viel Schmand drin ist“.

Als Jude in Deutschland zu leben, ist alles andere als normal. Die Zahl derjenigen, die sich zur Religion bekennen, ist verschwindend gering. Vergleichbar mit der von praktizierenden Hinduisten oder Buddhisten. Trotzdem stehen sie im öffentlichen Fokus. Der Grund dafür liegt zum einen natürlich in der Shoah, die sich offenkundig nicht bewältigen lässt und immer wieder zu Verlegenheiten führt. Beckmann schilderte den Wangener SchülerInnen eindrücklich, wie es ihm als Schüler ergangen ist. Wie zum Beispiel eine Lehrerin versucht hat, ihn auf die geplante Lektüre eines Buches über die Judenverfolgung im Nationalsozialismus gesondert, nämlich „verständnisvoll“ vorzubereiten. Oder wie man ihm zugemutet hat, in den unterschiedlichen Jahrgangsstufen seiner Schule Vorträge über das Judentum zu halten, gleich so, als ob er allein über seine Religionszugehörigkeit für solche Aufgaben qualifiziert wäre.

Indes: So bedenklich diese gut gemeinte Nachlässigkeit gemeint sein mag – es gibt daneben einen ungleich gefährlicheren, nämlich aggressiven Antisemitismus in Deutschland, der in der deutschen Gesellschaft allerdings nur in Ausnahmefällen („Halle“) wahrgenommen werde.

An die Wand der Synagoge seiner Gießener Gemeinde, so Beckmann, hat jemand „Kindermörder“ geschrieben. Und das sei symptomatisch für den aggressiven Antisemitismus. Ebenen würden vermischt. Die deutschen Juden werden plakativ für israelische Drohnenangriffe auf Ziele der Hamas im Gazastreifen beschuldigt, bei denen immer wieder auch Kinder ums Leben kommen. Gleichzeitig werde hier die besonders widerwärtige Form eines mittelalterlichen Antijudaismus bedient, demzufolge Juden Kinder zu rituellen Zwecken töteten. Beckmann erinnerte in diesem Zusammenhang an antijudaistische Ressentiments Luthers, die deutlicher kaum sein könnten.

Dass deutsche SchülerInnen jüdischen Glaubens heute immer noch Angst vor Gewaltattacken haben müssen, sei, so Beckmann, ein tiefgehendes Problem, das es wahrzunehmen gelte.